

**„Wie wir uns wundern werden, wenn der Egoismus vorbei ist.“
Predigt über Apostelgeschichte 4, 32-37
Johanneskirche Düsseldorf am 14. Juni 2020
Pfarrer Peter Krogull**

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Liebe Gemeinde hier in der Johanneskirche und zuhause an den Bildschirmen, ich freue mich! Ich freue mich endlich wieder einmal Gottesdienst mit einer real anwesenden Gemeinde feiern zu dürfen. Ich freue mich, dass mir nach einer dreimonatigen Predigtpause und viel Arbeiten im Home Office mein Talar noch passt. Vor allen Dingen aber freue ich mich, über diesen gerade gehörten Text aus der Apostelgeschichte predigen zu dürfen. Ein Text, der uns Kraft und Hoffnung schenkt für die Zeit, die vor uns liegt. Es gibt ja Texte, die können so was: Kraft und Hoffnung schenken. In den letzten schwierigen Monaten mit Kontaktsperre und Abstandhalten habe ich das selber erleben dürfen.

Die Worte, die mir in dieser Zeit besonders geholfen haben, kamen allerdings nicht nur aus der Bibel. Vor allen Dingen hat mich ein Text des Zukunftsforschers Matthias Horx durch die letzten Monaten begleitet. Der Titel des Textes: „*Wie wir uns wundern werden, wenn die Krise vorbei ist*“. Vielleicht kennen Sie ja auch diesen Artikel, der im Internet seit Mitte März die Runde machte und in einigen Zeitungen abgedruckt wurde. Darin unternimmt der gebürtige Düsseldorfer Matthias Horx keine *Pro*-gnose, sondern eine *Re*-Gnose. Eine *Re*-Gnose ist ein Gedankenspiel, bei dem man aus einer imaginierten Zukunft zurück in die Gegenwart schaut. Horx tut das, indem er sich vorstellt, im Herbst 2020 mit uns in einem Straßencafé zu sitzen und sich an die zurückliegenden Monate mit der Corona-Krise zu erinnern. Er stellt sich vor, wie wir uns im Herbst daran erinnern werden, dass die Krise nicht nur Katastrophales mit sich gebracht hat, sondern auch Gutes. Zum Beispiel ein Mehr an Mitmenschlichkeit und Hilfsbereitschaft. Zum Beispiel ein intensiveres Erleben von Gemeinschaft, wenn man nach der Krise wieder Konzerte und Veranstaltungen besuchen kann, ohne dass man Abstand halten und Masken tragen muss.

Einige Aspekte seiner *Re*-Gnose hatten sich bereits nach kurzer Zeit als eher unwahrscheinlich herausgestellt, zum Beispiel die Hoffnung, dass sich durch die Krise Fake-News und Verschwörungstheorien erledigen würden. Andere Aspekte wiederum kann man bereits jetzt im Sommer 2020 erleben. Ich denke da an das Plus an Mitmenschlichkeit und Hilfsbereitschaft. Ich weiß nicht, ob Sie das auch so sehen, aber in meinem Bereich der Seelsorge und auch in vielen Kirchengemeinden haben sich viele neue Menschen gemeldet, die sich nun ehrenamtlich engagieren und mithelfen, die Einsamkeit zu bekämpfen, sei es durch Telefonate oder durch Einkaufshilfen.

Eigentlich geht es aber bei einer *Re*-Gnose nicht darum, was sich als richtig oder als falsch herausstellen wird. Wichtig ist, was dieser Rückblick aus der Zukunft mit uns macht: Er bringt uns innerlich in Bewegung.

Mich jedenfalls hat die Re-Gnose von Matthias Horx innerlich richtig „angeknipst“. In einer Zeit der Unsicherheit hat sie mir wieder Appetit auf die Zukunft gemacht. Denn sie lässt uns wissen und auch spüren: Vieles wird sich durch die Krise verändern, aber nicht alles wird schlechter. Im Gegenteil.

Beim Lesen unseres heutigen Predigttextes musste ich an die Regnose von Matthias Horx denken. Denn die Worte aus der Apostelgeschichte sind auch eine Art Regnose, vielleicht sogar eine Re-Re-Gnose. Kein Rückblick auf eine imaginierte Zukunft, sondern ein Rückblick auf eine idealisierte Vergangenheit. Die Absicht ist aber die gleiche wie beim Zukunftsrückblick: Wir sollen innerlich bewegt werden, damit wir eine ungewisse Zukunft tatkräftig und hoffnungsvoll in Angriff nehmen.

Lukas, der Evangelist und Verfasser der Apostelgeschichte versucht uns innerlich zu bewegen, indem er ein idealisiertes Bild der ersten Christen zeichnet. Denn ganz so harmonisch „ein Herz und eine Seele“ wie Lukas es beschreibt, ist die erste Zeit der Christenheit wohl doch nicht gewesen. Die umfassende Gütergemeinschaft, dieser sogenannte „urchristliche Kommunismus“, soll in den ersten Jahren für die Urgemeinde in Jerusalem gegolten haben und auch Vorbild für andere Gemeinden gewesen sein. Aber schon recht bald wurde diese besondere Form der gegenseitigen Unterstützung nicht mehr überall und immer durchgehalten. Wir wissen das aus den neutestamentlichen Briefen, die von den wirtschaftlichen Spannungen in den Gemeinden erzählten. Die Leser des Lukas wussten das auch. Denn Lukas schreibt selber später in der Apostelgeschichte von diesen Problemen. Trotzdem oder gerade deshalb ist es ihm wichtig, seinen Lesern vorher von einer anderen Zeit und Welt zu erzählen: *Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.*

Wie wir uns wundern werden, wenn der Egoismus vorbei ist.

So könnte Lukas seine Re-Re-Gnose überschreiben. Seinen Rückblick, bei dem er uns gedanklich mitnimmt, nicht in ein Straßencafé im Herbst 2020, sondern in ein Jerusalemer Wohnhaus, ein paar Jahre nach Jesu Tod und Auferstehung. Eng ist es in diesem Haus, eng und voller Menschen aus den unterschiedlichsten Milieus und Altersgruppen. An Abstandhalten ist in diesem Haus nicht zu denken. Und es muss auch kein gar nicht sein, denn das einzig Ansteckende in diesem Haus ist der Glaube, von dem diese Menschen ergriffen sind. Arme und Reiche, Junge und Alte, die alle an denselben Gott glauben: An einen Gott, der die Welt geschaffen und den Tod besiegt hat. An einen Gott, dessen Liebe keine Grenzen kennt.

Als die Menschen anfangen, an diesen grenzenlosen Gott zu glauben, kamen ihnen ihre eigenen Grenzen auf einmal schrecklich kleinlich und dumm vor: Die Grenzen zwischen den Völkern; Die Abgrenzungen gegenüber anderen Hautfarben; Vor allen Dingen ihre Besitzgrenzen leuchteten ihnen selber nicht mehr ein. Wie kann ich mich an meinem Besitz freuen, wenn ein Bruder oder eine Schwester nicht genug zum Leben hat? Wie reich werde ich sein, wenn ich mich nicht mehr von meinem Hab und Gut gefangen nehmen lasse? Der Glaube an diesen Gott und an seinen Sohn brachte die Menschen in diesem Jerusalemer Wohnhaus auf eine neue Lebensspur.

Lukas lädt uns heute Morgen ein in dieses faszinierende Haus des Glaubens.

Bei unserer Ankunft rücken die Gläubigen einfach noch ein wenig enger zusammen, es ist genug Platz für alle da. Und auf einmal sitzen wir neben ihnen, neben den ersten Christen, bekommen was Leckeres zu essen und zu trinken gereicht, singen und beten mit ihnen gemeinsam zur Ehre unseres Gottes.

Und uns gegenüber sitzt Lukas und lächelt uns freundlich an. *„Habt keine Angst vor der Zukunft“,* flüstert er uns zu. *„Kaum etwas wird bleiben, so wie es ist. Nicht hier und auch nicht in eurem Straßencafé. Nur das eine: Dieser Glaube, dieser Geist, dieses Gefühl: Das wird euch begleiten. Das wird euch verbinden. Darum teilt es miteinander. Teilt es so, wie euren Besitz. Teilt es so, wie Freude und Leid. Teilt es miteinander und erlebt, wie Gott sich euch mitteilen wird!“*

Leider, liebe Gemeinde, können wir heute Morgen nicht länger bei Lukas in seinem Haus des Glaubens bleiben. Auf uns wartet eine Krise, die bewältigt und eine Zukunft, die gestaltet werden will. Auf uns wartet eine Zeit, die irgendwie merkwürdig ist, weil man im Moment nicht genau weiß: Wird vielleicht doch alles beim Alten bleiben oder wird sich vielleicht doch alles verändern?

Gut ist es da, dass wir das Haus des Glaubens nicht mit leeren Händen und Herzen verlassen müssen. Lukas beschenkt uns heute Morgen mit seinen Worten, die wie gemacht sind für diese Zeiten des Übergangs. Sie lassen uns wissen: Habt keine Angst vor dem Verzicht. Habt keine Angst vor dem Teilen und Abgeben. Wo ihr dies in einem geschwisterlichen Geist tut, werdet ihr reich beschenkt, nicht mit Gold und Geld, dafür aber mit Glaube und Liebe und Hoffnung.

Als Einzelkind, aufgewachsen in den materialistischen Achtzigern, bin ich, das sage ich hier ganz ehrlich, kein großer Fan des Teilens und des Abgebens meiner eigenen Sachen. Und ich glaube, dass man meiner Generation insgesamt kein großes Unrecht antut, wenn man ihr einen gewissen Hang zum Egoismus unterstellt. Insofern sehe ich den wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise mit sehr gemischten Gefühlen entgegen. Es könnte sein, dass da am Ende selbst auf kirchliche und staatliche Beamte ein gewisser Verzicht wartet, vermutlich sogar völlig neue Verhältnisse, von denen wir uns heute noch gar keine Vorstellung machen. Mir machen diese möglichen Aussichten Angst und meine Angst erfüllt mich zugleich mit Scham, wenn ich an die Menschen denke, die jetzt schon hier in Deutschland und in anderen Ländern um ihr wirtschaftliches Überleben kämpfen, weil sie ihre Arbeit verloren haben oder ihr Geschäft Pleite gegangen ist.

Diese Menschen, mich und uns alle lässt die Apostelgeschichte heute Morgen nicht in unserer Angst zurück. Sie beschenkt uns mit guten Worten. Sie infiziert uns geradezu mit hoffnungsvollen Gedanken. Vielleicht wird ja die Corona-Krise doch noch zu einer Krise unseres Egoismus? Vielleicht lernen wir ja doch noch eine völlig neue Art des Teilens? Vielleicht wird es ja doch so, wie Matthias Horx es in seinem Rückblick auf die Zukunft formuliert: *„Wir werden uns wundern, dass sogar die Vermögensverluste durch den Börseneinbruch nicht so schmerzen, wie es sich am Anfang anfühlte. In der neuen Welt spielt Vermögen plötzlich nicht mehr die entscheidende Rolle. Wichtiger sind gute Nachbarn und ein blühender Gemüsegarten. Könnte es sein, dass das Virus unser Leben in eine Richtung geändert hat, in die es sich sowieso verändern wollte?“*

Und je mehr ich mir die Re-Gnose des Zukunftsforschers und die Re-Re-Gnose des Evangelisten vor Augen führe, desto gelassener sehe ich der Zukunft entgegen.

Desto mehr freue ich mich auf diese neue Zeit.

Auch sie wird im Namen unseres Gottes stehen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles was wir jetzt sehen und begreifen, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Zur „Re-Gnose“ von Horx: <https://www.horx.com/48-die-welt-nach-corona/>